

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2011)
Heft: 2

Artikel: 100 Jahre und voller Lebensfreude
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 Jahre und voller Lebensfreude

Früher waren Menschen, die den 100. Geburtstag feiern konnten, die Ausnahme. Heute leben in unserem Land bereits 1300 Hundertjährige. Zu ihnen gehören auch Pierre Galland, Maria Lötcher und Berta Rey-Meier. Redaktorin Monika Fischer hat das muntere Trio besucht und sich von ihnen von gestern und heute erzählen lassen.

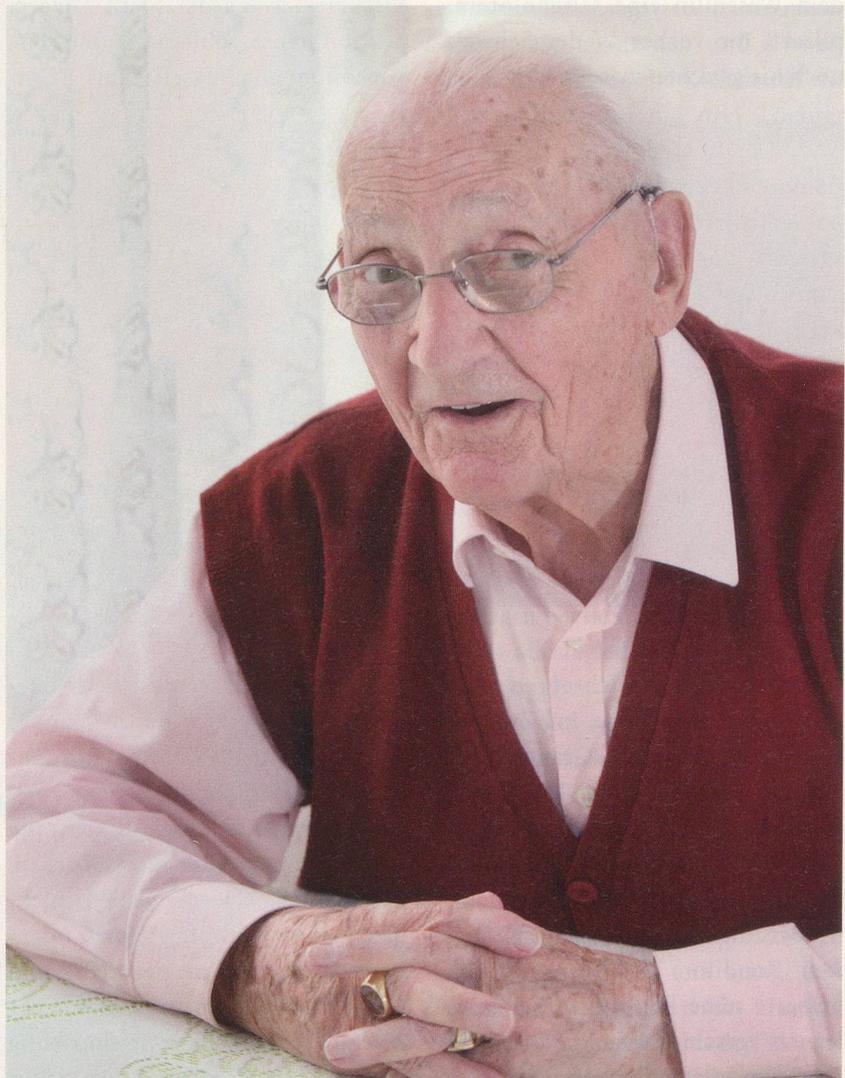
101

Pierre Galland,
geboren am 1. November 1910

Seit dem 1. August 2000, vier Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau, wohnt Pierre Galland selbstständig in einer kleinen Wohnung in einer der Alterssiedlungen der Stadt Luzern. Er freut sich über die gute Gesundheit, obwohl die Beine nicht mehr so gut mögen wie früher und auch das Gehör nachgelassen hat. Das Morgen- und Abendessen bereitet er selber zu und rühmt das gute Mittagessen, zu dem sich jeweils 10 bis 15 Personen im Gemeinschaftsraum treffen.

TV-Sendungen schaut er meistens in französischer Sprache, damit er nicht aus der Übung kommt. Um auch körperlich beweglich zu bleiben, unternimmt er Spaziergänge und jast jeden Montag. Pierre Galland ist zufrieden und lacht viel, obwohl alle alten Freunde und Bekannten aus seiner Generation gestorben sind: «Ich bin eben ein übrig gebliebenes Einzelstück auf dieser Welt.»

Er könnte stundenlang erzählen und schildert eingehend die Erlebnisse aus früheren Zeiten. Aufgewachsen in Neuenburg, erinnert er sich noch an das Brot aus Kartoffelmehl im Ersten Weltkrieg, an die



Fotos: Peter Lauth

«Ich freue mich über jeden neuen Tag»

farbenfrohen Kleider der internierten Franzosen und die Kinder der Offiziere, die im Schulzimmer vorne in der ersten Bank sassen.

Fast täglich zog ein Leichenzug durch die Stadt. Zur Abwehr der Spanischen Grippe trugen die Kinder in einem gestrickten Püppchen versteckt eine Knoblauchzehe um den Hals. Im natürlichen Spielraum am Bach und im Wald wurde seine lebenslange Liebe zur Natur geweckt. Schon als Kind suchte er im Wald Morcheln. Später fand er als Mitglied des Pilzvereins Luzern auf dem Wesemlin eine seltene Steinpilzart, die vorher in der Schweiz noch nie gesichtet worden war.



Ausführlich berichtet er auch über seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg. Mit einer Granate und einem Stück Brot in der Tasche versah er an der Grenze seinen Dienst und kam dabei mit militärischen und zivilen Flüchtlingen in Kontakt.

Beruflich liess er sich zum Pâtissier (Konditor) ausbilden und verbesserte seine Kenntnisse beim Erlernen verschiedener Spezialitäten: «Burgdorferli» in Burgdorf, die Solothurner Torte nach einem Geheimrezept seiner Chefin in Solothurn, das Herstellen von Glacen in Genf.

Seit 1931 wohnt Pierre Galland in Luzern. Lachend erzählt er, wie er

mit Kollegen am Spieltisch im Casino den geringen Lohn aufbesserte. «Der Croupier war uns gut gesinnt und gab uns ein Zeichen, wenn es besser war, aufzuhören.» Mit allen Details schildert er den einjährigen Aufenthalt in Montana mit seiner an Tuberkulose erkrankten Verlobten Angela Garlando, wo er Arzt und Laborantin bei deren Arbeit tatkräftig unterstützte. 1945 übernahm er den Spezereiwarenladen bei der alten Kantonalbank, den er bis 1982 weiterführte.

Als langjähriges Mitglied des Fischereivereins der Stadt Luzern, Sektion Reuss, zählt er alle im Fluss vorkommenden Fische auf. Er er-

zählt, wie er jeweils mit seinen Kollegen zur Erhaltung des Bestandes junge Forellen in Österreich bestellte und vor Ort einsetzte.

Auf sein persönliches «Rezept» für sein hohes Alter angesprochen, hält er fest: «Normal leben, nicht übertreiben, fröhlich sein. Zudem habe ich im Leben viel Liebe und Harmonie erfahren. Auch hier in der Alterssiedlung haben wir ein richtig schönes Familienleben, wo eines dem andern hilft. Ich bin zufrieden mit meinem Leben und habe in jeder Situation versucht, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, und das Beste daraus zu machen.»

103

Maria Lötscher,
geboren am 1. August 1908

Gepflegt und für den Fotografen speziell schön gekleidet sitzt Maria Lötscher in ihrem hellen Zimmer im Pflegeheim Eichhof. Sie freut sich über den Besuch, ist glücklich, Gesprächspartner zu haben, was im Haus leider nur selten möglich sei. Doch bedauert sie, dass sie vor einem Jahr nach einem Sturz mit Oberschenkelhalsbruch aus ihrer Wohnung mit 50 Treppenstufen ins Heim ziehen musste.

In ihrem langen Leben hat sie viel Glück, aber auch viel Leid erfahren. Weinend erzählt sie vom Tod von vier ihrer sieben Kinder. «Einen ganzen Kessel voller Tränen habe ich vergossen, es ist fast zu viel Leid.» Maria Lötscher tröstet sich jeweils mit dem Gedanken, dass der liebe Gott auch gelitten habe, und ist dankbar für all das Gute, das sie ebenfalls erleben durfte.

Dazu gehört die schöne Kindheit mit lieben Eltern. Trotz des grossen Altersunterschiedes, der Vater war bei der Heirat 64, die Mutter 21, hatten die beiden es sehr gut miteinander. Selbst an Details aus ihrer Kindheit im Dorf Marbach erinnert sie sich. Zum Beispiel an das Zeugnis mit durchwegs Sechsern beim Abschluss der Sekundarschule.

Nach einem Welschlandjahr bei einer Arztfamilie in Pruntrut und dem Besuch der Haushaltungsschule in Sursee versah sie Saisonstellen in grossen Hotels. Angeregt durch eine Tante im Kloster, liebäugelte sie in jungen Jahren mit einem Eintritt. Einen ersten Heiratsantrag wimmelte sie ab. «Ich wollte frei sein», sagt sie schmunzelnd. Vor ihrer Heirat im Jahr 1932 mit Theodor Lötscher unternahm sie mit ihrem



«Es macht Freude,
anderen Gutes zu tun»

Bräutigam lange Spaziergänge und betont: «Wir taten nichts Böses. Ich habe sauber geheiratet.» Dankbar erinnert sie sich an ihren guten Ehemann. Deshalb hat sie das Hochzeitskleid, ein elegantes weisses Kleid im Charlestonstil, aufbewahrt und möchte darin begraben werden.

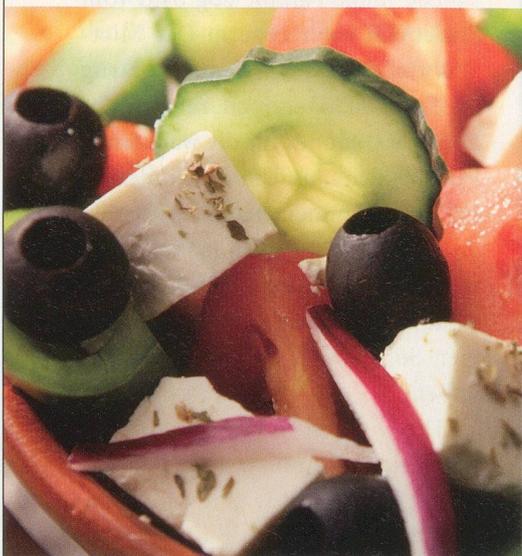
Die junge Familie zog bald vom Entlebuch nach Luzern. Der Mietzins für die erste Wohnung betrug 80 Franken. Dennoch reichte der Lohn des Mannes für die wachsende Familie nicht aus. Um die Kinder ernähren zu können, bebaute sie einen grossen Gemüsegarten, nähte nächtelang Militärmützen und schneiderte und flickte die Kleider für die vier Söhne und die drei Töchter selber.

Die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Familie war ihr Lebensinhalt. Es war ihr wichtig, dass alle Kinder einen guten Beruf lernen konnten. Die Buben besuchten die Primarschule bei den «Hofgeissen», wo sie zuerst ministrieren und das Amt singen mussten. Damit sie einen «guten Boden» hatten, stand die Mutter jeweils um fünf Uhr auf und kochte einen Haferbrei. Nach der Schule und dem Zobig half sie den Kindern bei den Hausaufgaben. Erst wenn alles erledigt war, durften sie spielen gehen.

Obwohl Maria Lötscher nicht mehr gut sieht und hört, klagt sie nicht. Sie ist am liebsten für sich allein in ihrem Zimmer. Gerne würde sie wie früher andern helfen und Gutes tun. Wann immer möglich geht sie am Vormittag hinaus zu den Tieren im Hof und bringt den Geissli und Hühnern ein Guetsli. Täglich betet sie zwei bis drei Rosenkränze für sich und alle ihre Lieben: die drei noch lebenden Kinder, die 10 Gross- und 21 Urgrosskinder. Sie möchte gerne sterben und meint: «Ich habe vier Kinder drüben, doch muss ich warten, bis es Zeit ist.»

Mahlzeiten- dienst

Zuhause bleiben
bis ins hohe Alter



Unser Mahlzeitendienst für **Luzern-Littau, Horw, Kriens** und **Buchrain** liefert gesunde, ausgewogene Ernährung direkt nach Hause.

Fertigmahlzeiten

- Normalkost
- Fleischlose Menüs
- Mediterran-Menü
(Leichte Kost, Diabetes-Diät)

Pro Senectute Kanton Luzern

Mahlzeitendienst
Bundesplatz 14
6003 Luzern
Tel. 041 360 07 70
www.lu.pro-senectute.ch



Alltags- und Umzugshilfe

Individuelle und
bedarfsgerechte
Entlastung und
Unterstützung



Wir unterstützen Sie nach
Ihrem Bedürfnis im Alltag oder
organisieren Ihren Wohnungs-
wechsel

- Umzug
- Räumung
- Reinigung
- Abgabe der Wohnung

Ebenso bieten wir Hilfe beim

- Ein- und Auspacken
- Einrichten der neuen
Wohnung

Pro Senectute Kanton Luzern

Alltags- und Umzugshilfe
Bundesplatz 14, 6003 Luzern
Tel. 041 211 25 25
www.lu.pro-senectute.ch



100

Berta Rey-Meier,
geboren am 23. Juli 1911

«Ich kann es selber fast nicht fassen, dass ich bald 100 Jahre alt bin! Es liegt wohl an den Genen, vielleicht auch an meiner positiven Einstellung. Vor allem bin ich dankbar, dass ich keine Schmerzen habe und es mir so gut geht. Ich nehme die Dinge, wie sie kommen, bin zufrieden und freue mich über jeden neuen Tag.» Berta Rey sagt dies lachend. Sie genießt das Leben im Altersheim Fläckematte in Rothenburg, wo sie nach einem Spitalaufenthalt seit drei Jahren lebt. Im Alltag braucht sie wenig Unterstützung und schätzt es, sich um nichts mehr sorgen zu müssen.

Mit sechs Geschwistern auf dem Bauernhof Eichbühl in Altishofen aufgewachsen, musste sie als Zweitjüngste nur bei den leichteren Arbeiten in Haus und Hof mithelfen. Schon als junges Mädchen liebte sie die Musik und das Tanzen. Dieses übte sie in der Stube des Nachbarhauses zu Klängen aus dem Gramofon. Die Eltern erlaubten es ihr allerdings nicht, an öffentlichen Anlässen im Dorf tanzen zu gehen. Dies holte sie später nach und genoss es bis ins hohe Alter, wobei sie sich jeweils die besten Tänzer aussuchte.

Berta Rey hätte gerne einen Beruf und die französische Sprache erlernt. Für die Eltern war es jedoch wichtig, dass die Töchter den Haushalt gut beherrschten. Sie haderte nie mit ihrem Schicksal und meint: «Ich bin trotzdem gut durchs Leben gekommen.» In verschiedenen Haushalten und beim Besuch der Bäuerinnenschule in Sursee wollte sie möglichst viel lernen und sich weiterbilden. Quasi als Vorläuferin der Spitex pflegte sie mehrere Jahre



«Ich habe im Leben viel Liebe erfahren»

im Dorf Wöchnerinnen im Wochenbett und besorgte an deren Stelle den Haushalt.

Bei einer späteren Arbeitsstelle in Emmen lernte sie Josef Rey kennen, den sie 1942 heiratete. Sie schildert das damalige Leben: «Zur Selbstversorgung zog ich Gemüse. Ich hatte stets Freude an schönen Kleidern und nähte Mäntel und Faltenröcke für die beiden Töchter selber. Da ich anfänglich weder Waschmaschine noch andere technische Hilfsmittel hatte, war ich mit der Arbeit im Haushalt voll ausgefüllt.»

Den Eltern war es wichtig, dass die Töchter ihren Wunschberuf erlernen konnten. Als diese erwachsen wurden, fand Berta Rey Zeit für eigene Bedürfnisse. Sie machte im Frauenturnverein mit und erlernte das Spiel auf der Tischzither. Noch heute erfreut sie damit die Mitbewohner im Heim. Um den Töchtern die Teilzeitarbeit in ihrem Beruf zu

ermöglichen, hüteten die Grosseltern mit Freude die vier Enkelkinder, zu denen Berta Rey noch heute eine gute Beziehung hat. An die Grenzen ihrer Kräfte kam sie bei der Pflege ihres nach einem Hirnschlag gelähmten Ehemannes trotz Unterstützung der Töchter und der Spitex. Ihr Glaube half ihr über diese schwere Zeit und den Tod ihres Mannes 1994 hinweg.

Noch immer sind ihre Tage ausgefüllt. Sie nimmt sich Zeit beim Essen am Tisch mit drei Frauen, die sich gut verstehen, viel zu erzählen und zu lachen haben. Sie freut sich über Besuche der Familie, zu der nun auch sechs Urgrosskinder gehören. Das Geschehen in der Umgebung und der weiten Welt verfolgt sie via Zeitungen und TV. Regelmässig bewegt sie sich im Gang oder im Freien und ruht sich dazwischen immer wieder aus. Lächelnd hält sie fest: «Es ist schön, alt zu sein.»